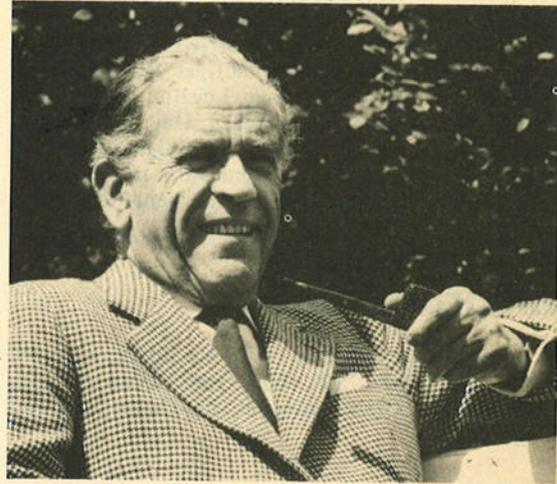


Zum Rücktritt von Dr. Andreas Staehelin

-hk- Nach 33 Jahren erfolg- und segensreichem Wirken an unserem Riehener Spital tritt auf Ende Juni Dr. Andreas Staehelin-Vischer in seinem 67. Lebensjahr in den wohlverdienten Ruhestand. Mit ihm verliert das Gemeindespital nicht nur einen hervorragenden und erfahrenen Chirurgen, sondern auch eine Persönlichkeit von eigenwilliger Prägung, nicht nur einen Arzt, der sich für seine Patienten Zeit nahm, sondern auch einen Menschen, der im Patienten den Mitmenschen sah. Und dieses Zusammenwirken von Fach- und Sachlichkeit und Menschlichkeit schuf die Basis für ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen Arzt und Patient, schuf eine Atmosphäre, die einen Spitalaufenthalt erleichterte und wesentlich zur Genesung beitrug.

Am 27. September 1914 in Basel geboren, wuchs Andreas Staehelin in seiner Vaterstadt auf und wandte sich, nachdem er am Realgymnasium die Maturität bestanden hatte, dem Studium der Medizin zu, studierte zur Hauptsache in Basel, während eines Semesters auch in Berlin, und lernte die Praxis als Assistent auf dem Gebiet der Pathologie kennen. Nachdem er mit einer Dissertation über «Spätepilepsie nach Hirndurchschuss» doktoriert hatte, kam er als Oberarzt ans Claraspital und spezialisierte sich unter Professor Merki auf dem Gebiet der Chirurgie. Wertvolle Erfahrungen vermittelten ihm ein mehrwöchiger Aufenthalt an der Ostfront 1942, die er als Mitglied einer schweizerischen Ärztemission besuchen konnte, sowie ein mehrmonatiger Aufenthalt in Berlin im gleichen Jahr 1942, wo er als Mitglied einer Inspektionskommission Einblick in Gefangenenlager erhielt, was sicher zu seinem uns bekannten Verständnis für menschliche Nöte beigetragen hat.

Ein neuer Lebensabschnitt begann, als Dr. A. Staehelin auf den 1. Januar 1948 als Oberarzt an die von Dr. C.F. Geigy geleitete chirurgische Abteilung des damaligen Diakonissenspitals Riehen berufen wurde. Der weiteren Ausbildung und Vertiefung seiner Kenntnis diente Anno 1950 ein halbjähriger Aufenthalt in England, vorab in London. Nach Basel zurückgekehrt, eröffnete Dr. Andreas Staehelin in den Praxisräumen seines Schwiegervaters, des unvergesslichen Gerontologen Dr. A. Vischer, in der St. Johannsvorstadt eine eigene Praxis und operierte im Riehener Spital. Als Dr. Geigy auf Ende April 1966 in den Ruhestand trat, dürfte es der Spitalkommission nicht schwer gefallen sein, dem bisherigen Oberarzt die Leitung der chirurgischen Abteilung anzuvertrauen, überzeugt, dass Dr. Andreas Staehelin das in ihn gesetzte Vertrauen als Chefarzt rechtfertigen wird. In seine Amtszeit fällt unter anderem auch der Wechsel vom Diakonissen- zum Gemeindespital, und es ist weitgehend sein Verdienst, dass der gute Geist des «alten» Spitals im «neuen» Haus weiterleben und -wirken konnte.



Seine Beziehung zu Riehen reicht jedoch noch weiter zurück; denn als Jüngling war Andreas Staehelin ein begeisterter Pfadfinder, und als «Rhybündler» wurde er der erste Stammesführer des Stamms «Homberg», dem vor allem Riehener Knaben angehörten. Den Pfadischuhen entwachsen, trat der natur- und bergbegeisterte Andreas Staehelin als 20jähriger dem Schweizerischen Alpenclub bei, wo er Freundschaften fürs Leben schloss. Und es verwundert deshalb auch nicht, dass er sein Refugium, in dem er die oft nur spärlich bemessene Freizeit verbringen konnte, zuoberst im Prättigau, in Klosters, aufschlug. In guter Erinnerung bleibt Dr. Andreas Staehelin aber nicht nur bei ungezählten ehemaligen Patienten und bei Mitarbeitern im Spital, nicht nur bei Berufskollegen und Alpenclub-Kameraden, sondern auch bei den ehemaligen Soldaten der Geb. San. Kp. IV/8, deren Vertrauen er als Kommandant durch seine straffe, aber zugleich auch menschlich-kameradschaftliche Führung erwarb. Und wie die Spitalpatienten, so lernten auch seine Soldaten Staehelins goldenen Humor als eine wertvolle Hilfe in Zeiten der Anfechtung schätzen.

Wie schwer oder wie leicht ihm die Stabübergabe an seinen vor einiger Zeit schon gewählten Nachfolger, Dr. Peter Nussberger, auch fallen mag, um Andreas Staehelins Ruhestand braucht uns nicht bange zu sein; denn allzuviel musste in den Jahren des Berufs, den er aus innerer Berufung ausübte, zurückgestellt werden, so dass wir nur wünschen können, dass ihm die Zeit der Musse bis ins patriarchalische Alter vergönnt sei, dass er reitend und wandernd fit bleibe und dass ihn die angeborene Vitalität nicht allzusehr dazu verleite, den Ruhestand in einen Unruhestand zu verwandeln, auf dass wir ihn noch nach Jahr und Tag mit der Frage begrüßen können: «Alter, schmeckt das Pfeifchen?»